Zeitschrift: Energie & Umwelt : das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung

SES

Herausgeber: Schweizerische Energie-Stiftung

Band: 1 (1982)

Heft: 4: Sondernummer CO2

Artikel: Bedrohung durch CO: dicke Luft

Autor: Geissberger, Werner

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-586490

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dicke Luft

«Gefahr für unser Klima», «Geht es uns wie den Dinosauriern?», «Mit knappen Vorräten sorglos geaast», «Die Erde wird ein öder Stern», «Die fetten Jahre sind vorbei», «Waldsterben durch Säureregen», «Das Geschäft mit dem Hunger» man ist versucht, frische Luft zu schnappen und die Hiobsbotschaften zu verdrängen: Texte, als Analysen und Reportagen der Nachrichten-Magazine wohldokumentiert dargeboten, zwischen Politik und Sport der Tagespresse, zwischen Hofklatsch und Horoskop der Illustrierte eingestreut -, eine Prise Weltuntergangsstimmung würzt die Zeitungskost aller Geschmacksrichtungen.

Ist diese Ökologiediskussion aber bloss eine Mode oder steckt mehr dahinter? Denn wenn's wahr wäre, dass wir unsern Planeten bis zur Erschöpfung seiner natürlichen Kräfte plündern, warum schauen Politiker und Wirtschaftskapitäne tatenlos zu?

Die in diesem Hefte veröffentlichten Analysen enthüllen die rasche Zunahme des CO2-Gehaltes der Atmosphäre als Hauptursache für eine Erwärmung bodennaher Luftschichten in den kommenden Jahrzehnten. Dieser Treibhauseffekt wird durch die wirtschaftliche Expansion, die industrialisierte Landwirtschaft, die wachsende Wüstenbildung und durch die schamlose Zerstörung der tropischen Regenwälder angeheizt. Dadurch verschieben sich die Klimazonen. Der fruchtbare Weizen- und Mais-Gürtel (Landwirtschaftszone Nordamerika -Europa – Russland – China), Rückgrat der Welternährung, würde gefährdet. Klimamodellrechnungen lassen voraussehen, dass bei einer Verdoppelung der CO₂-Belastung die Temperatur um zwei Grad steigt. Beim gegenwärtigen Ausmass der Verfeuerung von Öl, Kohle und Gas, gekoppelt mit einer unaufhaltbaren Abholzung der Wälder, wäre dieser Zustand in zwei Jahrzehnten erreicht. Die dadurch verursachte Dürre liesse die Weizenerträge Jahr um Jahr kleiner werden, noch verheerender müsste sich die Klimaänderung auf die Maisernte auswirken.

Wider die Kurpfuscherei

Obschon sich vor unsern Augen und in unserer Zeit bedrohliche klimatische Entwicklungen anbahnen, wird selbst in Kreisen des Umweltschutzes und der Alternativ-Bewegung dieser Vorgang oft heruntergespielt. Diese Haltung ist zwar kurzsichtig, doch immerhin begreiflich. Denn wir alle kennen unsere Pappenheimer aus der Energie-Lobby, die für Umweltprobleme stets das gleiche Kurpfuscher-Rezept aus der Schublade ziehen: Mehr Atomkraftwerke! In der Tat hinterlässt uns diese Energiequelle zwar jahrtausendelang strahlende, radioaktive Abfälle, doch immerhin weder CO2 noch SO₂.

Gerade darum halten wir eine fundierte Darstellung der CO₂-Problematik für dringend notwendig. Unsere Forschungsergebnisse beweisen schlüssig, dass ohne Strukturänderungen mindestens 260 Atomkraftwerke von 1000 MW (Gösgen) gebraucht würden, um auch nur den jährlichen Zuwachs des Verbrauchs von fossilen Energieträgern (2 Prozent) aufzufangen... Um die gesamte Energiemenge aus fossilen Brennstoffen durch AKW-Strom zu ersetzen, wären – hypothetische Rechnung! – 27 000 Atomkraftwerke nötig.

Kurz: Die Elektroheizung kann das SO₂-Problem nie lösen. Wer das Gegenteil behauptet, ist entweder schlecht informiert oder interessenbedingt verblendet. Es liegt an uns, seine Argumentation sachlich und mit präzisen Fakten zu widerlegen, wie wir dies in diesem Hefte

Dilemma der Wachstumswirtschaft

Wer aber angesichts dieser Situation auf die Einfälle der «offiziellen Politik» wartet, mag lange warten. CO₂ stinkt nicht zum Himmel und brennt daher den Regierenden auch nicht auf den Nägeln. Der abtretende Bundespräsident Fritz Honegger hält in seinen Festansprachen wacker Ausschau nach «Freiraum für

künftiges Wachstum». Wie auch könnte ein Vorsteher des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements aus dem Schatten heraustreten, den ein Präsident Ronald Reagan und neuerdings ein Kanzler Helmut Kohl auch auf unser Land werfen: Offenbar wagt kein Regierungschef einer Industrienation einzugestehen, dass die Umweltbelastung jene säkulare Ursache darstellt, die ein Wirtschaftswachstum im alten Stil unmöglich macht, unmöglich machen muss. Denn die Cowboy-Ökonomie à la Reagan, welche die vermeintlichen Schranken der Umweltschutz-Gesetzgebung einreisst in der Meinung, Arbeitsplätze schaffen zu können, hat den gebührenden Denkzettel eingeheimst: Mehr Arbeitslose und wachsende Umweltbelastung zugleich. Und die Verdrängung ökologischer und ökonomischer Tatsachen war auch das einzig Bemerkenswertee an der «Rede zur Wende 82» des bundesdeutschen Kanzlers Kohl.

Nicht Budgetdefizite, Gewerkschaftsforderungen und Steuerlast haben den Schwung der Wachstumswirtschaft gelähmt. Man kann nämlich dem «freien» Unternehmer das Feld überlassen oder gar durch Investitionsanreize unter die Arme greifen (wie dies die eiserne Lady Margret Thatcher in England tut), man kann die Staatseingriffe verstärken (wie dies das Regierungsprogramm des französischen Präsidenten François Mitterand postuliert). Keine Regierung, sei sie konservativ oder sozialistisch, wird bei gleichbleibenden wirtschaftspolitischen Strukturen ihre Arbeitslosigkeit beseitigen können, geschweige denn der Umweltverschmutzung Einhalt gebieten. Denn wollte man das 30-Millionen-Arbeitslosen-Heer der kaplitalistisch geprägten Industrieländer an ihre alten Arbeitsplätze zurückführen, wäre ein jährliches Wirtschaftswachstum von sieben bis zehn Prozent unerlässlich. Im Klartext (Exponentialkurve) hiesse das: eine Verdoppelung des Güterausstosses im Zeitraum von zehn Jahren, eine Verachtfachung in dreissig Jahren, eine Vertausendfachung in hundert Jahren... Diese Methode der Problembewältigung aber wäre der sicherste Weg zur Zerstörung der Erde, denn:

Die Energiesklaven proben den Aufstand

Die «schweigende Natur» lässt sich nicht länger plündern. Das verbrannte Öl beschert uns das CO₂, die Atomenergie den Atommüll, die bedenkenlose Verschwendung unwiderbringlicher Ressourcen bürdet kommenden Generationen eine Last auf, unter der die menschliche Gesellschaft zusammenbrechen könnte.

Die Wachstumswirtschaft hat Schiffbruch erlitten, weil die anerkannte Wirtschaftspolitik an den Symptomen herumkuriert und das Grundübel nicht erkannte: einstürmenden Probleme zukunftsbewusst anpacken wollen. Sinnvolle Ansätze dazu haben die Umweltorganisationen in ihrer grundlegenden Schrift «Jenseits der Sachzwänge» schon vor fünf Jahren entwickelt, indem sie wohl dokumentiert nachwiesen, dass - bei konsequenter Auswertung unseres technologischen Wissens - eine Verbesserung des Lebensstandards bei sinkendem Energieverbrauch möglich ist. Der wirtschaftlichste Weg der Energieversorgung führt nicht etwa über einen steigenden, sondern vielmehr über einen sinkenden Einsatz fossiler Brennstoffe und elektrischer Energie.

Bei Durchführung dieser sparsamen Energiepolitik wäre es möglich, im Jahre 2000 fast 40 Prozent des Bedarfes durch erneuerbare, einheimische Energie zu decken. Der Erdölanteil würde auf die es zu spät ist und die Schäden nicht mehr gutzumachen sind. Die Eindämmung der Wachstumszwänge hochindustrialisierter Gesellschaften ist keine Ermessensfrage mehr, sondern unser Überlebensproblem. Es gilt auf der politischen Ebene jenen ökologischen Ordnungsrahmen zu schaffen, der eine sinnvolle Energiepolitik ermöglicht. Dieser Anpassungsprozess ist nur durch Veränderungen im gesellschaftspolitischen Bereich denkbar. Wir sollten unser soziales Verhalten - und damit unsere Ökonomie und unsere Technologie - gemäss den ökologischen Voraussetzungen des Lebens lenken lernen.

Dieser Sinneswandel einer «lernenden Gesellschaft» wird sich im kommenden Jahrzehnt durchsetzen; denn die negativen Auswirkungen der Umweltbelastung sind nicht mehr zu übersehen. Auch im



«Immer diese Panikmache! Dabei werden unsere Schutzmasken von Jahr zu Jahr besser.» Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt

Man darf nicht während Generationen gegen die Natur politisieren und wirtschaften. Jetzt wehrt sich die Ausgebeutete und erhöht den Preis für ihre schwindenden Rohstoffe, für ihre Plünderung massiv. Die «sozialen Kosten» fressen den Wachstumserfolg. Die Wachstumswirtschaft leidet am Sysiphus-Syndrom. Die getane Arbeit scheint sich in Nichts aufzulösen und belastet doch die Umwelt. Der Leerlauf wird zur beherrschenden Kraft! Wer ohne Rücksicht auf die Natur die Wirtschaftstätigkeit mit grosstechnologischen Projekten ankurbeln möchte, wird dreimal in die Irre rennen: Er wird das Arbeitslosenheer ungewollt vergrössern, die Spannungen innerhalb der Gesellschaft verstärken und unseren Lebensraum zusätzlich belasten.

Eine ökonomische Neuorientierung ist daher unerlässlich, wenn wir die auf uns Hälfte sinken, nach Gösgen und Leibstadt müsste kein weiteres Atomkraftwerk gebaut werden.

Diese geringere Inanspruchnahme der Umwelt fördert gleichzeitig die Arbeitsbeschaffung. Dazu bedarf es allerdings einer Umschichtung der Investitionen. Statt Wegrationalisierung von Arbeitsplätzen durch den Einsatz von Kapital und Energie gilt es, die finanziellen Mittel zielbewusst für Energie- und Rohstoffeinsparungen einzusetzen.

Was hat die CO₂-Problematik mit diesem ökonomischen Denkansatz zu tun?

Kann es eine Wirtschaft gänzlich jenseits der Umweltzerstörung geben? Wohl kaum. Doch in unserer Generation muss vorerst der Amoklauf der Zerstörungsmaschinerie aufgehalten werden, bevor

Interesse der Wirtschaft sind wir gezwungen, aus einer Symbiose von Ökonomie und Ökologie neue wirtschaftstheoretische Modelle zu entwickeln und zu erproben. Oder einleuchtender gesagt: anders wirtschaften – anders leben – überleben. Ein modernes Wirtschaftssystem ähnelt insofern einem Ökosystem, als es ein einziges zusammenhängendes Ganzes bildet. Jeder Teil ist auf den andern angewiesen. Die Fruchtbarkeit der Natur bildet dabei das Fundament jeglicher Versorgung. Eine allmähliche Vergiftung des Bodens und der Luft, eine durch CO₂-Konzentrierung provozierte Klimaverschlechterung müssten zwangsläufig auch das Wirtschaftssystem erschüttern.

Werner Geissberger